



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Sozialisten

Hille, Peter

Leipzig, 1887

[Verlagswerbung]

urn:nbn:de:hbz:466:1-29117

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Der russische Nihilismus

von

Gregor Kupzankov.

8. eleg. brosch. M. 3.60.

Vorliegendes Werk bietet einen kurzen objektiven Bericht über den Ursprung, die Entwicklung, den Charakter und die Ziele des russischen Nihilismus. Das hier benutzte Material ist theils den russischen gerichtlichen Akten, theils den nihilistischen authentischen Schriften entnommen. Ähnliches Material ist bisher über den Nihilismus noch nicht veröffentlicht.

Aus den Mysterien des Russischen Nihilismus.

Aufzeichnungen eines ehemaligen Nihilisten.

8. eleg. brosch. Mark 3.—.

Wohl selten kommt ein Buch aus berufener Feder zu so gelegener Zeit und dasselbe wird umso mehr das Interesse in hohem Grade wachrufen, als die Aufzeichnungen des Verfassers nur Selbsterlebtes enthalten und in ihrer einfachen und nackten Wahrheit geradezu verblüffend wirken.

Im Nihilistenstaate Neu-Sodom

oder

Historia von der schönen Dinah.

Eine überaus tendenziöse Humoreske.

Der Doffentlichkeit preisgegeben

von

Helwigk.

Anno 3000 p. Chr. n.

Mit lustigem Titelbild.

8. eleg. broschirt M. 1.—.

Druck von Oswald Schmidt, Reudnitz-Leipzig.

I.

Im Verlage von **Wilhelm Friedrich**, R. R. Hofbuchhandlung in Leipzig erschienen nachstehende Werke von:

**Gerhard von Amynstor, Karl Bleibtreu,
M. G. Conrad, Hermann Heiberg,
Detlev Freiherr von Siliencron, Wilhelm Walloth.**

Vom Buchstaben zum Geiste.

Roman von
Gerhard von Amynstor.
(Major Dagobert von Gerhardt).

2 Bände in 8. br. Mark 10.— elegant geb. Mark 12.—

" . . . In der That hat ein schöngeistiges Werk, das den Geist über den Buchstaben stellt, das die erhebende, befreiende und friedensstiftende Kraft des ersteren im Gegensatz zu der Macht der Finsterniß und des feindseligen Fanatismus des Buchstabenglaubens darlegt, gerade in unserer Zeit des Rassen-, Nationalitäten- und Glaubenshasses besondern Daseins Berechtigung."

Bodenstedt, Tägliche Rundschau.

" . . . Das Ringen nach Erkenntniß, das grübelnde Forschen nach der Grundursache aller Dinge im Himmel und auf Erden, dies charakteristische Merkmal unserer Zeit, im Gegensatz zu der blinden Glaubensseligkeit vergangener Tage, ergiebt nun den spannenden Konflikt dieser Erzählung." Leipziger Tageblatt.

" . . . Der Verfasser, welcher in seinen bisher erschienenen belletristischen Werken stets den ernststen Willen gezeigt hat, sittliche und religiöse Probleme ästhetisch zu lösen, führt uns in der vorliegenden Erzählung auf das religiös-socialle Gebiet und sucht zu zeigen, wie überall die Theorie grau ist, und nur die Erlösung vom Buchstaben zu dem wahren Seelenfrieden führt. Die Charaktere, welche Amynstor schildert, sind aus dem Leben gegriffen, die Fabel des Romans ist sorgsam überlegt und spannend ausgeführt worden, so daß wir allen Lesern, die auch in der Unterhaltungslektüre ernste geistige Anregung verlangen, den Amynstor'schen Roman aufs Wärmste empfehlen können."

Hamburger Fremdenblatt.

Frauenlob.

Ein Mainzer Kulturbild aus dem 13. u. 14. Jahrhundert
von **Gerhard von Amynstor.**

Dritte Auflage 2 Bde. br. M. 10.— eleg. geb. M. 12.—

" . . . Das Werk liegt schon in dritter Auflage vor. Es war voranzusehen, daß dieses „Mainzer Kulturbild aus dem 13. und 14. Jahrhundert“ kraft seiner Lebenswahrheit, seiner scharfen

Realismus, ihrer Kernigkeit und Gesundheit des Empfindungslebens, der Pracht und Macht ihrer Naturschilderungen, des wunderbar getroffenen Lokaltones verlieben konnte und sich sogar geneigt fühlte, den deutschen Dichter den eingeborenen norwegischen voranzustellen; wenn man ferner seinen Jubelruf über seine endliche Entdeckung des wahren Nibelungendichters mit hohem Entzücken gelesen hat, so will der Karl Bleibtreu der „Schlechten Gesellschaft“ nicht recht behagen. Er scheint sich verloren zu haben, von der lichten Höhe reinen Dichterthums in den Schlamm des krassesten Realismus versunken zu sein. . . . Der Verfasser erklärt seinen Standpunkt in der Vorrede. . . Er führt dies noch weiter aus, geistreich und scharfsinnig, wie es ja sein großes geistiges Vermögen ihm gestattet, aber wir mögen ihm in seiner Philosophie der Dichtkunst nicht beistimmen. . . . Hamburger Nachrichten.

. . . Da ist endlich einmal ein Novellenbuch, das jeder Blaustrümpfelei und Pseudo-Romantik den Rücken kehrt, dafür aber mit Zola'scher Realistik anzieht und mit kräftigem Sarkasmus packt. Liest man sonst in Novellen nur sporadisch und überschlägt die seelischen Schilderungen, um schneller die Momente der Handlung zu finden, so ist man hier gereizt, ja gezwungen, Alles zu lesen und bei den gedanken- und stimmungreichen Einflechtungen besonders zu verweilen. Der noch junge Autor neigt zum Realismus Zola's, ist aber durch und durch deutscher Ideolog voll heiligen Zornes über den modernen Sodomismus und Byzantinismus. Die Entartung der Geister durch geschlechtliche Leidenschaft, durch das Irdisch-Weibliche, das hinabzieht, ist sein Thema, das er in virtuosen Variationen ausführt. Sein herber Eynismus ist nur durch die Stoffe und Charaktere, die er gleichzeitig photographirt, bedingt. Nicht etwa unterhalten und anreizen will er, sondern aufrütteln, erschrecken und abwenden. . . . Dresdner Nachrichten.

„. . . Gerade weil ich nicht zu den Naturalisten gehöre, ist es mir ein besonderes Anliegen, auf dies Werk aufmerksam zu machen, das sehr glücklich den Romantizismus mit dem Naturalismus zu verbinden versteht, um aus dieser Vereinigung, die ganz neu ist, die wahre eigentliche Poesie hervorgehen zu lassen. . . . Wenn Hamlet vom Tode erstünde, um Novellen zu schreiben, so würden sie ungefähr so ausfallen, wie diese — bitter, ironisch, aber desto anziehender. Dieser Naturalismus mahnt nicht im Geringsten an Zola's ermüdende Ausführlichkeit, er ist völlig originell. . . .“

„Gesellschaft.“
. . . Der Verfasser hat sich auf das heikelste Gebiet gewagt, aber durchaus seinen Gegenstand ethisch vertieft und in dem Motive von Kleopatra's Prostitution die Geschichte einer Gefallenen . . . zu einer dichterischen Höhe gesteigert, die unsere ganz außerordentliche Hochachtung herausfordert. W. Kirchbach im „Lebensbuch.“

. . . Er hat eine wunderbare Auffassungsgabe, einen Scharfblick und ein Talent, das Beobachtete wiederzugeben, daß er unzweifelhaft noch sehr Bedeutendes in diesem Fache leisten wird. In seiner „Schlechten Gesellschaft“ denken, sprechen, handeln die Personen so, daß man sie lebhaft vor sich gezaubert sieht.

„Pester Lloyd.“

Kraftfuren.

Realistische Novellen

von

Karl Bleibtreu.

8. eleg. br. M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—

„Der Inhalt rechtfertigt die nähere Bezeichnung realistisch vollkommen. Nur muß man nicht direkt an den Zola'schen Realismus denken; über den ist Bleibtreu himmelhoch hinaus und erhaben. Es ist ein gesunder, das Wort und die zu schildernde Sache beim rechten Namen nennender Realismus, aber verklärt durch eine kontemplative poetische Anschauung. Alles, was der begabte Autor sieht und beschreibt, sieht und beschreibt er als Poet, und wenn er Landschaften schildert, so glaubt man sich in die National-Galerie versetzt und vor einem Landschaftsbilde à la Raffreuth oder Mezener zu stehen, oder man sieht die Werke der Allmutter Natur selber vor sich. Namentlich norwegische Gegenden gelingen ihm sehr gut. Mancher lernt das nie. Was sagt der Leser zu dieser Poesie in Prosa (S. 52 fl.): „Ralph öffnete das Fenster und sah hinaus. In dem guldnen Labyrinth da oben trat der Venusstern deutlich hervor. Wo die Frühlingssonne sich im Morgenthau des Wiesengrüns gespiegelt, wo Bergelsen die lichtumflossenen Zoche mit Abendpurpur umsäumt, da rollte jetzt übers eratische moosumflochtene Gestein die Strahlenwelle der Nachtgestirne dahin und silberner Dunst spann sich um die struppigen Kiefern.“ Wir heben als besonders interessant aus dieser prosaisch-poetischen Sammlung hervor die norwegischen Landschaftsbilder eines lyrischen Touristen, in denen man den Autor der Inselmär „Gunnlaug Schlangenzunge“ wiedererkennt, die „Walüre“, die „Spaziergänge durch London“, „Metaphysik der Liebe“ u. s. w. Wir empfehlen das Werk auf das Angelegentlichste.“

„Berl. Fremdenblatt.“

Revolution der Litteratur.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Von **Karl Bleibtreu.**

in 8. eleg. br. M. 1,50.

Längst hat sich Einsichtigen die Ueberzeugung aufgedrängt, daß wir an einem neuen Wendepunkt der Litteratur angelangt sind, daß eine neue Sturm- und Drangperiode sich allgewaltig erhebt, aus welcher das Bleibende und Wahre nach unklarer Gährung sich gestalten wird. So hat denn einer der Hauptvertreter der neuen Litteraturentwicklung den Versuch gewagt, schneidigen, präcisen Ausdruck für die Ziele und bisherigen Erfolge zu bieten. Man kennt Bleibtreu's litterarischen Scharfblick und wird daher nicht staunen mit wie genialer Sicherheit hier alle Talmi-Größen der Reclame zerschmettert und so manche verkannten Verdienste zu Ehren gebracht werden. Die Broschüre, welche das größte Aufsehen erregt, ist berufen wie ein reinigendes Gewitter am litterarischen Himmel zu wirken.

Lord Byron

von
Karl Bleibtreu.

8. eleg. br. M. 3.—, geb. M. 4.—

Nachdem Bleibtreu in seinem genialen Jugendwerk „Der Traum“ die Entwicklung und das Werden des Dichtertums in Lord Byron geschildert, führt er uns im vorliegenden Werke den reifen Mann Byron, seine letzte Liebe (für die Gräfin Theresa Guiccioli) und sein versöhnendes Ende, seinen Kreuzzug nach Missolonghi in der edelsten Sache, vor. Im zweiten Teil des Werkes aber wird mit erschütternder Wahrheit das Leben und Ende von Byrons Tochter und zugleich der dämonische Einfluß der Byronischen Poesie auf die englische Gesellschaft geschildert.

Die „Dresdener Nachrichten“ schreiben: Das psychologische Interesse an des Autors Gemälde Byrons ist immer groß und lebhaft, auch ist für reichste Schattirung Sorge getragen. Die dichterische Sprache Bleibtreus muß durchweg den Leser in hohem Grade erfreuen und spannen. Namentlich liest man die Selbstgespräche voll Goldgehalt der Gedanken und Empfindungen mit gehobener Stimmung. Die englisch-prüde medifizierende und innerlich frivole Gesellschaft ist mit treffender Satire geschildert. . .“

Totentanz der Liebe.

Münchener Novellen.

Von M. G. Conrad.

in 8. eleg. br. M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—

„Conrads Stil, sein ganzer litterarischer Habitus ist des öfteren mit dem Heines und Johannes Scherr in Vergleich gezogen worden, wie uns dünkt, mit Unrecht. Conrad hat zwar mit Heine den leichtflüssigen Stil, die geistesprühende Sprache, mit Scherr nicht selten neue kraftgenialische Redewendungen, die Wucht des Ausdrucks und, wenn man will, jene bekannte göttliche Grobheit gemein, die den Züricher Professor auszeichnet. Sein heißer Patriotismus, der ungebändigte Enthusiasmus für Aufklärung und Freiheit scheint sich noch am ehesten mit dem Bilde Börnes zu decken. Weshalb übrigens nach Vergleichen suchen, wo uns eine ausgeprägte, schon in sich berechtigte Eigenart entgegentritt.“

Angsb. Abzgt.

„Die alten Meister pflegten nur selten ihren Gemälden die Signatur beizufügen, man erkennt sie doch an der Pinselführung, der Farbenmischung, dem wesentlichen Inhalt ihrer Schöpfungen. Gleicherart bedürfte es bei einem Buche eines Meisters, wie Conrad, keiner Namensnennung, der Autor wäre nach wenigen Seiten doch sofort erkannt. Er hat den Standort seiner Beobachtungen aus Paris nach München verlegt, aber der heimische Boden hat nur verjüngend auf ihn gewirkt — der Riese hat wieder die Muttererde berührt und es wachsen ihm neu die Kräfte! — Die gleiche

Schärfe der Auffassung, die gleiche Ehrlichkeit der Schilderung, die auch einem etwas gewagten Bilde nicht in heuchlerischer Verschämtheit ausweicht, die Conrads frühere Bücher: „Madame Lutetia“, „Lutetia's Töchter“ und „Flammen!“ auszeichnet, findet sich auch in seinem neuen Werke. Es ist eine markige Gestaltungskraft, die uneingeengt von konventionellen Fesseln das Leben zeigt, wie es ist, nicht wie es von Schönfärbern gemalt sein will, die dem Häßlichen nicht ausweicht, aber — und darin unterscheidet sich Conrad sehr zu seinem Vortheile von seinen französischen Vorbildern, Zola und seiner Schule — auch das Schöne sieht und es darzustellen weiß. Gesunde Sinnlichkeit atmet durch das Buch, nicht krankhafte Lüsterheit und darum wird es keinen Anstoß erregen bei den „freien Geistern,“ denen Conrad schon früher einmal ein Werk gewidmet. Einen herzlichen Willkommengruß darum dem Dichter auf heimischer Erde und den Ausdruck der frohen Zuvorsicht, daß er daselbst genug des Schildernswerthen finden werde, um ihn dauernd zu fesseln!“

Wiener Allgemeine Zeitung.

Lutetias Töchter.

Pariser-deutsche Liebesgeschichten.

Von **M. G. Conrad.**

in 8. eleg. br. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.—

„Eine Sammlung von höchst geistreichen und lebendig geschriebenen novellistischen Skizzen aus dem großen Paris. Die Naturwahrheit dieser großen Schilderungen ist frappant . . . Ein schwüler Hauch brütet über dem Buche, aber es enthält Thatsachen. Gesunden Lesern darf es bestens empfohlen werden.“

Deutsche Wochenschrift.

„Conrad bekennt sich als Poet zur naturalistischen Schule bis in die letzten Konsequenzen naturwahrer Schilderung von Dingen und Zuständen. Und auch in der Stoffwahl ist Conrad Naturalist und greift ganz resolut auch dort ins volle Menschenleben, wo es sich in seinen dunklen und dunkelsten Nachtseiten offenbart.“

Tägliche Rundschau.

„In diesen Erzählungen hat Conrad seinen eigenen Stil, seine eigene Manier. Er spricht starkgeistig und volltönend, geht gerade aus, faßt alles sicher an, lacht manchmal hell laut auf, daß sein Lachen ansteckend wird, oder spitzt bloß nur den Mund zu einem liebenswürdigen schelmischen Lächeln.“

Montags-Revue.

„. . . Es ist überhaupt interessant zu beobachten, wie sich diese deutsche Kraftnatur, der deutsche Patriot, das warme deutsche Herz in diesen Pariser Geschichten äußert, die zum Theil sehr pikante Stoffe behandeln. Der Deutsche versinkt nicht in dem Stoff, er wird Herr über ihn, er erzielt schließlich trotz des verfänglichen Stoffes einen sittlichen Eindruck.“

Didaskalia.

„Von M. G. Conrad Novellen lesen heißt sinnlich kräftigen Darstellungen in der plastischen Form begegnen.“

Elberfelder Zeitung.

„ . . . Diese Erzählungen haben, so übermütig launig, so, gefährlich-pikant sie einem deutschen Geschmacke vielleicht erscheinen mögen, einen ernsten, sozusagen kulturhistorischen Hintergrund. Überall, selbst bei den bedenklichsten Situationen liest man, stellt man sich nicht von vornherein auf den Standpunkt der Böswilligkeit, das heilige Bestreben, die Welt zu schildern, wie sie ist, zwischen den Zeilen, überall hat das Buch den hellen Klang der Wahrheit.“
Der Sammler.

Madame Lutetia!

Neue Pariser Studien.

Von M. G. Conrad.

In 8. eleg. br. M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—

„Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. M. G. Conrad in einer Reihe von bunten Aufsätzen ein Buch über das Paris von heute, wie es prächtiger und lebensvoller nicht gedacht werden kann. Der Verfasser häuft darin ein Material des Interessanten und Wissenswerten vor uns auf, das wahrhaft imposant genannt werden muß.“
Tägliche Rundschau.

„ . . . Und eine so genaue Kenntniß der litterarischen Welt in Frankreich, einen so tiefen Einblick in die Charaktere und Eigenthümlichkeiten seiner Künstler und Gelehrten, zugleich in die Sitten und Verhältnisse der heutigen Gesellschaft in Paris, als wir uns nur wünschen können.“
Bayr. Landbote.

„Der Verfasser, bekanntlich einer unserer schneidigsten Schriftsteller und zugleich überzeugter Realist, giebt in diesen neuen Pariser Studien wieder eine Anzahl jener reizenden Skizzen, die scharfe Beobachtung mit fesselnder Darstellung verbinden.“
Echo.

„ . . . Mit dem raschen und sicheren Blick, der das Wesentliche und Bezeichnende aus dem Wüste des Zufälligen und des aufgepuzten Scheines herausfindet, verbindet Conrad die Gabe der stets unterhaltenden Darstellung und der schwungvollen Diktion.“
Neueste Nachrichten.

„Wie in früheren feuilletonistischen und sozialpolitischen Schriften, welche diesem Autor seinen guten Ruf gaben, hatten wir auch Seite für Seite die seiner Feder eigene geistvolle, oft satirische Behandlung des vielseitigen Pariser Lebens zu bewundern, — getreue Spiegelbilder, deren Flecken und krasser Stoff nicht dem Darsteller zum Vorwurf, sondern vielmehr seiner Wahrheitsliebe zum Verdienst gereichen. Wer zwischen den Zeilen liest, wird unter dem leichten, plaudernden, prickelnden Stil immer wieder einen ernst sittlichen Kern entdecken, der von seinen vorurtheilsfreien Anschauungen, seinem edlen Streben und Ringen zum Besten der Menschheit und seiner unbeengten, wahrhaft patriotischen Liebe zu Deutschland zeugt . . .“
Weltpost.

Flammen für freie Geister!

Von
M. G. Conrad.

in 8. eleg. br. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.—

„Wer ein offenes Auge, ein offenes Ohr für Freiheit und Fortschritt auf allen Gebieten des Wissens, des Glaubens und der Gesellschaft hat, der findet hier Anregung, Belehrung. Die Sprache ist originell, oft fast zu kernig.“
Neue Welt.

„Ein seltsamer, aber vollauf gerechtfertigter Titel, denn es wehen helle Flammen in dem Buche, feurige, lustreinigende Blitze zucken daraus hervor und werfen so kräftige Streiflichter auf die verschiedenen wunden Punkte unserer Zeit, daß sie jeden ehrlichen Freiheitsfreund bis ins innerste Herz erwärmen müssen . . . Den ganzen Zorn eines edlen freien Herzens hat Conrad ausgeströmt in diesen Blättern; mit überwältigender Macht braust er einher und schlägt die Falschen nieder und reinigt die Seele von dem Gifte, daß sie täglich einschlucken muß. Ja, fürwahr, wie eine rettende That wirken diese lodernden Worte eines Mannes, der keine andere Rücksicht kennt, als die auf die Wahrheit.“

Deutsche Volkszeitung.

„Mit gewichtigen Keulenschlägen zieht der in Paris lebende Verfasser, dem schon mehrfach die Ehre zu Theil wurde, seine Schriften auf den Index gesetzt zu sehen, gegen Mißbräuche aller Art zu Felde. — Er widmet der deutschen Judenheze ein Kapitel, das heutzutage Jeder lesen sollte, er bespricht den Vissaboner und Wiener Kongreß, er betrachtet das Weib und die Freimaurerei. Auch hier verleugnet er seine löbliche Tendenz nicht, mit altem Schutt aufzuräumen, und manches Kraftwort kennzeichnet die Schwächen, deren sich auch die Logen schuldig machen. Man muß nicht meinen, diese Kapitel seien nur Freimaurern, Brüdern, verständlich; wer ein offenes Auge, ein offenes Ohr für Freiheit und Fortschritt auf allen Gebieten des Wissens und Glaubens hat, der findet hier Anregung, Belehrung. Die Sprache ist originell, oft fast zu kernig; aber gewisse Dinge kann man nicht mit Glattehandschuhen anfassen. Das Buch verdient die weiteste Verbreitung.“

Neue illustrierte Zeitung.

Schriften

von

Hermann Heiberg.

Erste billige Ausgabe.

Gleichmäßige vornehme Ausstattung.

Preis pro Band M. 3.—, eleg. in Calico geb. M. 4.—.

In wenigen Jahren hat sich Hermann Heiberg in Deutschland einen gesicherten Platz als Schriftsteller erobert. Seine Werke — eigenartig, frei von jeder Schablone, immer fesselnd durch den Zauber der Natürlichkeit und Wahrheit in dem Gemisch von

Idealismus und Realismus bahnbrechend für eine neue Literaturrichtung — so lautet das Urtheil der gesammten deutschen Presse — wurden bereits in zahlreiche fremde Sprachen übersetzt und schon ist der Name Hermann Heiberg dem Publikum hüben und drüben ein geläufiger und er ist zur Zeit einer der gelesensten Autoren. Dabei macht Heiberg der Menge keine Concessionen, aber das rein Menschliche fand in ihm einen lautredenden Apostel und durch die Darstellung einer wirklichen Welt packt er sowohl den einfachen Mann wie den höher Gebildeten.

Diese erste billige Gesamtausgabe soll Ihnen Heibergs Schöpfungen für die Hälfte des bisherigen Preises zugänglich machen und wird geeignet sein, die Werke desselben in immer weiteren Kreisen zu verbreiten.

- I. Band: **Ernsthafte Geschichten.**
- II. Band: **Ausgetobt.**
- III. Band: **Die goldene Schlange.**
- IV. Band: **Novellen.**
- V. Band: **Neue Novellen.**
- VI. Band: **Apotheker Heinrich.**

Plaudereien mit der Herzogin von Seeland. Von Hermann Heiberg.

Zweite Auflage.

80. Ein Band (22 Bogen). Elegant br. M. 3.60; fein gebdn. M. 4.80.

Manche liebe Schatten steigen vor uns auf bei der Lectüre des Buches, das H. Heiberg uns soeben dargebracht. Ein Ton von Heinescher Satire und der Sentimentalität eines Jean Paul ist es, der uns aus diesen Plaudereien mit der Herzogin von Seeland entgegen klingt. Kleine feuilletonistische Causerien, wahrhafte Meisterstücke in der Kunst, ein Nichts zu einer prächtig schillernden Seifenblase umzuwandeln, wechseln mit humoristischen Skizzen und größeren Novellen ab. Am meisten werden die von einer feinen Selbstironie durchgeistigten Schilderungen seines eignen Lebens fesseln. Wir können Heiberg's Buch unbedenklich unseren Lesern auf das Wärmste anempfehlen. Berlin, Literar. Merkur.

Ein geist- und humorvoller Autor tritt mit diesen „Plaudereien“ zum ersten Male vor die deutsche Lesewelt, der seine Erstlingsgabe in buntem Durcheinander, feuilletonistische Skizzen, Novellen, wirkliche Plaudereien, darbringt. Scharfe Beobachtungsgabe, feines Ironisiren, eine leichte Art des Erzählens charakterisiren das Buch. Berlin, Norddeutsche Allgem. Zeitung.

Das sind Plaudereien, wirkliche, anmuthige, wohl werth, eine Herzogin, oder was besser, eine sehr schöne, feinsinnige Frau zu unterhalten . . . Der Dichter besitzt bedeutende und seltene Eigenschaften: Feinheit des Empfindens, Darstellungskraft für den zarten, die Erscheinungen einschleiernden Duft des Lebens, den das gewöhnliche Ausdrucksvermögen, selbst wenn es ihn wahrnimmt, meistens plump zerreißt. Berlin, Gegenwart.

Eine vornehme Frau.

Von

Hermann Heiberg.

Ein starker Band in 8^o, elegante Ausstattung. Preis br. Mk. 6,—,
geb. Mk. 7,20 ord.

Das Geheimniß, wodurch sich Heiberg in einer Zeit, in welcher die Gegensätze zwischen den realistischen und idealistischen Tendenzen so gewaltig gegen einander plagen, nach beiden Richtungen die gleiche Beachtung und Anerkennung errungen hat, liegt in der ihm eigenen gesunden Verschmelzung dieser beiden unumstößlichen Aufgaben der Kunst. Ganz besonders tritt Heiberg's Eigenart, — seine Kenntnisse der verschiedensten menschlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse grade in diesem Werke hervor, ja die „Vornehme Frau“ repräsentirt sich trotz der realistischen Färbung (es handelt sich um die Schicksale einer Dame aus den höchsten Ständen) als ein von solchem Idealismus durchwehtes Buch, daß dieses Werk vermöge seiner rührenden Tragik — nicht aber zufolge seines Abchlusses, welcher überaus versöhnend wirkt, — dem Meisterwerk eines „Enoch Arden von Tennyson“ an die Seite zu stellen ist.

Esther's Ehe.

Roman aus der Gegenwart
von

Hermann Heiberg.

Ein starker Band in 8^o Beste Ausstattung. Preis br. Mk. 6.—.
Fein gebd. Mk. 7.20.

Heiberg hat in „Esther's Ehe“ einen jener spannenden, in den Gegensätzen der heutigen Zeit wurzelnden Romane geschrieben, welche man athemlos und ohne abzusetzen zu Ende lesen muß.

Die Anfang d. J. erschienene „Vornehme Frau“ und „Esther's Ehe“ bilden den vollkommensten Gegensatz. Während jenes wie ein Poëm wirkt, reißt Heiberg in „Esther's Ehe“ nicht nur durch den Inhalt, sondern auch durch die leidenschaftliche Sprache den Leser fort.

Mit eigenartigen Conflicten beginnend, entrollt sich ein durch Leichtsinns und Leidenschaft hervorgerufenes Familien-Drama, welches durch seine Konsequenzen in ungewöhnlicher Weise fesselt.

Ueber

Hermann Heiberg's Werke

hat die Verlagsbuchhandlung einen separaten Katalog herausgegeben, der allen Interessenten gratis und franko zur Verfügung steht.

Eine Sommerschlacht.

Von

Detlev Freiherr von Siliencron.

Preis br. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.—

„Der Titel läßt schwer vermuthen, welche köstliche Dinge das prächtige Werk birgt. . . . Es ist ein Buch, was sich nicht beschreiben läßt, das man wohl thut, selbst zu lesen.“

Leipziger Tageblatt.

L. H. S t o r m schreibt dem Verfasser: „Endlich einmal wieder ein Werk, daß nicht aus dilettantischem Nachahmungseifer, sondern aus dem Drange dichterischer Mittheilung hervorgegangen ist. Denn ein Dichter von Haus aus sind Sie nach meiner Ueberzeugung; Sie sind reich an Anschauungen und wissen das Entlegenste heranzuziehen, oder vielmehr, es kommt Ihnen ungerufen, um das Nächste und Innerste dadurch auszuprägen.“

„ . . . Alles zeichnet sich ebenso durch Frische, wie Formgewandheit aus und prickelt und reizt.“

Dossische Zeitung.

Adjutantenritte

und andere Gedichte

von

Detlev Freiherr von Siliencron.

Preis eleg. br. M. 2.—, eleg. geb. M. 3.—

„ . . . Siliencron ist als Dichter ein Original. Daß er ganz Mensch sein will, ist schon viel; aber er zeigt sich besonders auch, und das ist unendlich viel mehr, als Mann, als ganzer Mann im nobelsten, ritterlichsten Sinne. Er ist, dem Namen nach, von aristokratischer Geburt, aber auch sein Geist ist aristokratisch und in diesem aristokratischen Geiste wählte er seine Stoffe, machte er sich mit ihnen vertraut, bewegte er sich unter ihnen als Dichter, fein und sicher, Niemandem einen Anstoß gebend. Und dabei ist der Mann so frisch und gesund, so offen, heiter, lebefroh und lebensstark, daß es eine Lust ist, mit ihm an einem Tische zu sitzen, an dem Tische, wo man reine, wahre, klare, ganz ausgegohrene Poesie in krystalhellen Gläsern schänkt und unsere Seele ihre matten Alltagsgedanken abstreift und mit dem Dichter zum Dichter wird. — Siliencron wird ohne allen Zweifel ein berühmter Name werden. Er ist das Höchste, was ein Mensch werden kann: ein Individuum. Wer eine rechte Freude haben will, gehe und kaufe das Büchlein „Adjutantenritte.“

Woldemar Kaden in der „Presse.“

„Es sind sehr schöne Gedichte. . . . Wer Sinn hat für Klang, Rhythmus und Wortwahl, der wird hineingezogen in den Zauber echter Poesie.“

Klaus Groth in der „Kieler Zeitung.“

„Gedichte voll erfrischender Ursprünglichkeit in Gedanken und Gefühl, voll einer heitern, gesunden und — schönen Sinnlichkeit.“

Deutsches Dichterheim.

„Viliencron ist ein origineller Dichter, wie wohl lange keiner aufgetreten. Wer ein Gedicht gelesen, wird sich die andern nicht mehr entgehen lassen, und dazu möchten wir einem Jeden von Herzen raten.“

Deutsche Kunst- und Musik-Zeitung.

„Viliencron ist eine in sich völlig abgeschlossene, fest umgrenzte Individualität. Er schwankt nicht hin und her in seinem Dichten, der Mode huldigend, nach berühmten Mustern arbeitend, sondern er steht fest und sicher da und giebt seine eigenste Persönlichkeit, sein eigenstes Denken und Empfinden. . . Ein durchaus origineller Lyriker ist uns in Viliencron entgegengetreten, originell in Inhalt wie in Form. Seine Lieder sind nicht gemacht, sondern sie strömen aus einem vollen, warmen, leidenschaftlichen Herzen.“

Blätter für litterarische Unterhaltung.

Knut der Herr.

Drama in fünf Akten

von

Detlev Freiherr von Viliencron.

in 8. eleg. br. M. 2.—

Die Rankow und die Bogwisch.

Schauspiel in fünf Akten

von

Detlev Freiherr von Viliencron.

in 8. eleg. br. M. 2.—

Der Trifels und Palermo.

Trauerspiel in vier Akten

von

Detlev Freiherr von Viliencron.

in 8. eleg. br. M. 2.—

Arbeit adelt.

Genrebild in zwei Akten

von

Detlev Freiherr von Viliencron.

in 8. eleg. br. M. 2.—

Paris der Mime.

Realistisch-historischer Roman aus der Zeit Domitians

von

Wilhelm Walloth.

in 8^o eleg. br. M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—

Walloth versteht das Leben der alten Welt mit einer realistisch packenden Kraft zu schildern, der gegenüber selbst die besten Schilderungen des modernen Lebens alltäglich, ja prosaisch erscheinen müssen. Eine Reihe höchst eigenartiger, noch nicht dagewe-

fener Situationen ziehen an uns vorüber, mit realistischer Far-
 benglut fest und sicher hingemalt. Dabei stellt der Verfasser ori-
 gineller Weise immer neben das Tragische, daß er mit Vorliebe
 malt, das komische Element; ja zuweilen durchdringen sich beide
 Richtungen, so daß hierdurch eine seltsam-schöne Mischung entsteht,
 die allein ausreichen würde, dem Werk dauernden Wert zu verleihen.
 Vor allem jedoch ist der mit wahrhaft shakespeareischer Tiefe ge-
 zeichnete Charakter des „Paris“ eine ganz neue Erscheinung!
 Man fühlt sich einem sympathischen Menschen gegenüber, dessen
 Eigenart man jedoch nirgends zu fassen vermag, man fühlt sich
 zum Nachdenken angeregt, ohne je auf den abstrakten Grund des
 Charakters zu kommen — ein Räthsel, dessen Auflösung uns beständig
 auf der Zunge schwebt, ohne daß wir sie auszusprechen vermöchten.
 Dieser Paris gehört unstreitig zu den höchsten Charakterdar-
 stellungen der Weltliteratur.

Octavia.

Historischer Roman aus der Zeit des Kaisers Nero

von
Wilhelm Walloth.

in 8^o eleg. br. M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—

„Man muß vor allem betonen, wie eigenartig Walloth die
 Gattung historischer Roman auffaßt, wie dichterisch seine Composi-
 tion, wie künstlerisch seine fließende, aller Archaismen bare und
 doch charakteristische und nervige Sprache gegenüber dem glatten,
 geleckten Korkgeschnitzel des gelehrten Ebers wirkt. Die Charak-
 terisirung Nero's ist ein Meisterwerk und die epischen Schilderun-
 gen, wie gleich im Anfang der Birkuskampf sind von elementarer
 Kraft der Darstellung. Hier haben wir interessante Gestalten, hier
 erotische Konflikte von ausnehmender Originalität, dabei Beherr-
 schung der Technik — und über dem allen das undefinirbare je
 ue sais quoi eines echten Dichteringeniüms, das sich in der alles
 durchdringenden feierlichen und berausenden „Stimmung“ offen-
 bart. Wenn der historische Roman einmal ausnahmsweise echte
 Poesie ist wie hier — dann, ja dann, ziehe ich, überzeugt „modern“
 wie ich sein mag, doch ein farbenprächtiges Gemälde vor, daß
 meinem Geiste große historische Ideen vermittelt und eine Reihe
 wichtiger Vorstellungen vor mir entrollt, statt mich mit den „Rea-
 listen der Nüchternheit“ zu langweilen.“ „Gesellschaft.“

Seelenräthsel.

Roman aus der Gegenwart

von
Wilhelm Walloth.

in 8^o. Preis br. M. 6.—, geb. M. 7.—

Wilhelm Walloth's neuester Roman ist ein moder-
 ner und zwar hat er diesmal modernes Seelenleben zu enträthseln

gesucht. Er dringt bis in die geheimsten Abgründe des Gemüthslebens und legt mit Meisterhand die feinsten Regungen und zuckenden Fasern des Nervenlebens bloß. Dabei sucht der Verfasser offenbar zu beweisen, daß man einen „idealen“ Roman schreiben und doch in's Innere der Menschennatur dringen kann, denn der Roman darf unbedenklich jedem Mädchen in die Hand gegeben werden und wird trotzdem den schärfsten Seelenkennner fesseln. Freilich den allermodernsten Klein- und Haushaltungskram setzt der Verfasser, der sich mehr an die Phantasie des Lesers wendet, kühn bei Seite.

Das Schatzhaus des Königs.

Roman aus dem alten Aegypten

von
Wilhelm Walloth.

3 Bde. in 8°, eleg. br. M. 10.—, eleg. geb. M. 12.—

„Mit einem dreibändigen Romane introduzirt sich der Autor bei seinen Lesern, und zwar mit einer Arbeit, die gerade, weil sie sich gar nicht auf dem gewöhnlichen Felde des Romanciers bewegt, Anspruch darauf erheben kann, das Interesse wachzurufen. Der Gang der Handlung ist ein zu komplizirter, als daß es uns möglich wäre, denselben in gedrängter Kürze darzuthun. Wir müssen uns damit begnügen anzudeuten, daß sich Walloth eine Schilderung der Verhältnisse Aegyptens unter König Ramses, des zu seiner Zeit herrschenden fanatischen Hasses zwischen Juden und Aegyptern zum Motiv genommen; daß es ihm trefflich gelungen, den unverföhnlichen Haß, welcher in dem jüdischen Charakter liegt, einerseits, die mitleidslose Grausamkeit der Aegypter andererseits zu schildern. Wahrhaft erquicklich berührt in dem vor uns entrollten Bilde von Menschenhaß und Grausamkeit die anmutige, liebeatmende Gestalt der Jüdin Myrah, des edlen Jünglings Menes aus ägyptischem Patrizierhaus. Das Liebesverhältniß und die endliche glückliche Vereinigung dieser Beiden, sowie die Schilderung der Leiden und Kämpfe, welchen sie ausgesetzt waren, bildet das Hauptthema des Romanes, dessen Interesse durch prächtige kulturhistorische Schilderungen nur erhöht wird.“

„Ost und West.“

Gedichte

von
Wilhelm Walloth.

in 8°, eleg. br. Mf. 2.— eleg. geb. Mf. 3.—

Gleich auf der zweiten Seite finden wir ein tief gedankenvolles Gedicht, „Herbst“, das unsere Erwartungen auf den weitem Inhalt des Werkes aufs höchste spannt. Daß wir es hier gleich kurz sagen: diese Erwartungen werden übertroffen. Walloth hat für alles seinen besonderen Ausdruck, und versteht durch Anschlagen einzelner Töne, die ganze Besaitung

unseres Herzens mit in Schwingungen zu versetzen. Mit einer einzigen Vorstellung, die er unmittelbar anregt, ruft er die volle Harmonie von zehn andern aus ihr entstehenden Vorstellungen wach. Diese Lieder stehen auf Goethe'scher Höhe und werden volkstümlich werden. Noch stolzer und siegesgewisser entfaltet der Dichter sein Banner in den „Oden“. Wie prächtig stürmen ihm die Gedanken! Oden wie sein „Meeresleuchten“ sind nicht oft geschrieben worden. Die Ode „O Schlaf, der Menschenfreunde holdseligster“ ist so krystallhell in ihrer wundervollen Gedankentiefe, so wohlklingend im Flusse ihrer bestickenden Verse, daß wir keine Ode des Horaz über sie stellen möchten. Die Höhe der Klimax ersteigt Walloth aber in seinen „Elegieen“; diese „Starnberger Elegieen“ verdienen eine besondere kritische Abhandlung. Diese urgesunde Sinnlichkeit erweist glänzend die ästhetische Berechtigung des Realismus, sie zeigt, welche anmuthenden Früchte des Realismus in einem deutschen Dichtergeiste reift im Gegensatz zu den faulig-frivolen Erzeugnissen des französischen Geistes, in dem der Realismus zu einem ekelhaften und armseligen Naturalismus entartete. Diese poesie-geadelte keusche Sinnlichkeit, die das Unsagbare so unverlehdend zu sagen weiß, erhebt Walloth mit einem Schlage zu hoher Bedeutung unter den dichtenden Zeitgenossen. Man wird ihm das Recht zu dem von ihm gewählten Motto seines Werkes nicht bestreiten können:

„Einst, ich weiß, doch wird mit höhern Schlägen
Manches Herz bei meinen Liedern klopfen,
Wenn das meine längst schon ausgeschlagen.“

Kölnische Zeitung.

Gräfin Buxterla.

Drama

von

Wilhelm Walloth.

in 8^o. Preis M. 2.—

Ist ein mächtiger Wurf; von Scene zu Scene steigert sich die Spannung und die Effekte erreichen in den letzten Akten eine Wucht, wie wir sie nur in Schiller'schen Dramen finden. Die Charakteristik zeugt von ungewöhnlicher Kraft des poetischen Könnens und das technisch vollendete Drama zeichnet sich noch dadurch aus, daß es auch dem Leser (nicht nur dem Zuschauer) einen seltenen, hohen, echt tragischen Genuß bereitet.

Durch alle Buchhandlungen, wie direkt vom
Verleger Wilhelm Friedrich, K. K. Hofbuchhändler in
Leipzig, zu beziehen.

Druck von Oswald Schmidt in Leipzig-Neuditz.